

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 52

Artikel: Unser Jahr
Autor: V.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 22. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Unser Jahr. — Die Rache des Lebens. — Das Buch der Natur. — Die „Verbannten“ am Morgarten. — Bücherschau. — Lehrerzimmer. — Inserate.
Beilage: Mittelschule Nr. 8 (philologisch-historische Ausgabe).

Unser Jahr.

Unser erstes Jahr ein Kriegsjahr! Wenn auch die gütige Vorsehung die unmittelbaren Schrecken eines Krieges von unsern Landesmarken ferngehalten hat, so lasten die Folgen des Kriegszustandes doch auf allen Betrieben, materiellen wie geistigen, und nicht zuletzt auf der Presse. Verschiedene Blätter und Zeitschriften, darunter auch pädagogische des In- und Auslandes, haben ihr Erscheinen einstellen müssen oder hatten doch mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die „Schweizer-Schule“ war im verfloßenen Jahr vor die Aufgabe gestellt, nicht nur den Bestand zu halten, sondern in der äußern Entwicklung des Blattes einen Schritt vorwärts zu tun, ein Stück Expansionspolitik zu leisten und die gesteigerten Ausgaben so viel als möglich durch vermehrten Bezug auszugleichen. Zu diesem Unternehmen haben wir gleich anfangs auf den Segen des Opfermutes vertraut und haben ihn auch empfangen. Die „Pädagogischen Blätter“ zählten Ende letzten Jahres 1476 zahlende Abonnenten, die höchste Ziffer seit Bestand. Leider gingen uns von diesem schönen Erbe aus sehr verschiedenen Gründen beiläufig 200 verloren, so daß wir uns von diesem Rückschlag mühsam ins dritte Tausend hinaufarbeiten mußten. Daß wir den vorliegenden Jahrgang, diesen Erstlings- und Kriegsjahrgang mit 2016 zahlenden Abonnenten abschließen können, das ist Gottes Segen. Was für Früchte nun die gegenwärtige Werbetätigkeit uns einbringen wird, bleibt abzuwarten. Hoffen wir, daß der Erfolg wenigstens einigermaßen dem Eifer und der Klugheit der Werber entspreche und uns recht bald auf jene Abonnentenzahl bringe, die uns gestattet, ohne Defizit zu arbeiten. Allen jenen, die nebst vielen Sorgen und Arbeiten durch gütige Geldbeiträge der „Schwei-

zer-Schule“ diesen ersten moralischen Einsatz ermöglichten, ihnen allen lohne Gott! Aufrichtiger Dank gebührt auch jenen, die durch Hilfe verschiedener Art, durch literarische Beiträge, durch Werbetätigkeit, durch Empfehlung und andere größere und kleinere Freundschaftsdienste dem Blatt ihr Wohlwollen bewiesen haben.

Um aber ehrlich zu sein, dürfen wir hier nicht einzig rühmen. Wir meinen nämlich, daß wir noch nicht überall die entsprechende Unterstützung finden. Vor Jahresfrist hatte ein solches zuwartendes Verhalten wohl mehr Gründe für sich, als es heute der Fall sein dürfte. Aus dem vorliegenden Jahrgang mag man ersehen und schließen, was wir wollen und was wir wohl auch zustande bringen, wenn man uns Zeit und Mittel gewährt. Der Jahrgang 1915 zeigt, was wir können, organisatorisch und literarisch, wenn wir wollen. Und wir könnten noch mehr, noch viel mehr, wenn wir entsprechend mehr wollten. Unser Nichtabonnentenkatalog mit seinen 3000 Zetteln wüßte da etwas zu erzählen. Wir haben gewiß nichts dagegen, daß man uns mit unsern Bitten und Gesuchen ein Uebel schelte; aber lasse man uns wenigstens als notwendig es Uebel gelten!

Hier mag es gleich gegeben sein, ein Bedenken zur Sprache zu bringen, nämlich dieses, die „Schweizer-Schule“ sei zu groß angelegt oder erscheine zu oft. Dieses Bedenken bildet für uns nur den äußersten Gegensatz anderer Anregungen, die uns sagen, wie vieles man noch vermisst, die fragen, warum jener und dieser Gegenstand noch nicht behandelt worden sei, mit welchem Rechte diese und weshalb jene Sparte so stiefmütterlich behandelt werde, warum Artikel X. und Y. so lange nicht erscheinen usw. Warum so wenig Schulnachrichten, warum nicht mehr Probelektionen? Auch die Steigerung der Abonnentenziffer hat der Vergrößerung des Blattes recht gegeben.

Wie oft und mit welch scharfen Worten der Kritik sind die Vorgänger der „Schweizer-Schule“ an andern Größen gemessen worden! Und wie sonderbar hat man es beispielsweise empfunden, daß wir die „Beilagen“ nicht gleich in dem Format des Wochenblattes geboten haben. Und daß wir minderes Papier haben und schlechtes Honorar! Ja, und Klischee müssen unbedingt sein und dann sollte man den Lesern auch die Vorteile irgend eines Vereins oder einer Versicherung oder sonst was gratis beigeben können. — Da helf das liebe Christkind! Da wissen sich Verwaltungsrat und Schriftleiter so wenig mehr zu helfen, als der hl. Josef in den Gassen von Bethlehern. Nur das können wir versprechen: auf nächste Nummer größeres Format der Beilagen, trotz Defizit, und vielleicht, wenn die Werbetätigkeit rentiert, das eine und andere Klischee im Verlauf von 1916.

Nach diesen Angelegenheiten des Ministeriums des Außern lassen wir nun jene des Innern zur Sprache kommen. Einige fromme Wünsche, die uns verlautbart worden sind, habe ich schon angedeutet, andere weniger fromme darf ich verschweigen. Im Interesse des Blattes, der andern Schriftleiter und der Mitarbeiter sei es gestattet, hier einige Punkte zur Nachprüfung vorzulegen.

Die „Schweizer-Schule“ hat ab und zu versucht, die gegenwärtige Kriegszeit in entsprechender Weise im Texte zur Geltung zu bringen. Es seien hier nur angedeutet die Arbeiten über Soldatenpädagogik, Neutralität, Kriegs-

lied, Kriegsbilder, Tell als Erzieher, Erziehungswerte im Verteidigungsdienste des Vaterlandes und besonders der glänzend geschriebene Artikel Weltkrieg und unsere kath. Weltanschauung. Ueberdies hat sich der Schein des Weltbrandes in zahlreichen Einzelheiten und Ausschnitten wiedergespiegelt.

Unser Schulblatt in der Art und Weise auf Krieg einzustellen, wie das im Auslande geschieht, war nicht unsere Sache. Es war vielmehr unsere Aufgabe, den friedlichen Fragen nachzugehen, die unsere pädagogische Welt bewegen. Da war es natürlich vor allem die staatsbürgerliche Erziehung, die uns beschäftigen mußte. Diese Frage ist hier von allem Anfange an, und zwar grundsatz- und zielbewußt, auf einen andern Winkel eingestellt worden als auf den rein staatsbürgerlichen. Wir haben die gegenwärtige Bewegung nie als eine rein staatsbürgerliche aufgefaßt, sondern als eine nationalpädagogische. Um wie viel weiter diese Auffassung ist als eine andere, sieht man deutlich genug ohne weitere Erklärung. Unser Blatt hatte die Freude, das Votum eines Herrn Ständerates aufzunehmen und mit einem weitem Aufsatz über Nationalpädagogik von hoher geistlicher Seite beehrt zu werden. Der Nationalpädagogische Kurs in Luzern hat in unsern Spalten zu wiederholten Malen sein Echo gefunden und wir wünschen, daß dies noch oft geschehe und möchten diesen Wunsch zugleich auch auf die Tage von Freiburg ausdehnen.

Ein modernes pädagogisches Schlagwort, das erst durch den Kriegslärm etwas übertönt wurde, ist das von der Arbeitsschule oder dem Arbeitsprinzip. Gerne würden wir dieser Frage größere Aufmerksamkeit geschenkt haben, wenn die geschätzten Mitarbeiter hier lebhafter eingesetzt hätten. Aber die Sache ist eben ein wenig neu und begegnet noch viel Mißtrauen, weil das System an manchen Uebertreibungen krankt und auch zu philosophischen Bedenken Anlaß gibt. Immerhin sind wir der Sache nicht gänzlich ferne geblieben. Ich nenne eine Abhandlung über das Arbeitsprinzip im Geschichtsunterricht, von der naturwissenschaftlichen Seite verschiedene Belehrungen und Erfahrungen über Exkursionen und Ferienwanderungen mit Selbstbetätigung der Schüler, ferner Anleitung zur Herstellung von Apparaten usw. Die verehrten Mitarbeiter möchten wir bei dieser Gelegenheit dringend ersuchen, dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zu schenken und uns mit ihren Erfahrungen zu beehren. Wir wünschen nicht so sehr lange akademische Erörterungen, sondern vielmehr kurzgefaßte greifbare Darstellungen: So habe ich's gemacht! Eine Anwendung des Arbeitsprinzips im literarischen Gestalten des Kindes, im Aufsatz, ist besonders in der „Volkschule“ behandelt worden. Die weitere und eingehende Behandlung des „freien Aufsatzes“ ist aber für nächstes Jahr ausdrücklich gewünscht worden. — Als Stellungnahme zu einer recht aktuellen Frage erwähnen wir die Arbeit über Mundart und Schriftsprache und als Beantwortung einer lebhaft diskutierten Doppelfrage aus der Mittelschule die Beleuchtung der humanistischen Bildung. — Mehr als einmal wurde hingewiesen auf die Beziehungen zwischen Schulaufgaben und Schullehrer, ebenso auf jene zwischen Elternhaus und Schule. Der „Elternabend“ ist in einem größern Vortrag vertreten. Selbst die umstrittene Frage vom Schulstaat fehlt nicht. Möchte der ehrliche Ruf des letzten Referenten nicht überhört werden.

Zum eisernen Bestand der Erziehungswissenschaft gehört selbstredend die pädagogische Psychologie. Die „Schweizer-Schule“ ist mit einer Reihe vorzüglicher Beiträge dieser Art beschenkt worden. Weitere Arbeiten über Jugend-erziehung, über Sittlichkeit, Höflichkeit, Fürsorge für schulentlassene Jugend und ähnliche Fragen bis hinab zur verwickelten Frage der rätselhaften Kinder bilden wertvolle Nummern dieses Jahrganges der „Schweizer-Schule“. Auch ganz praktische Fragen haben sich zuweilen zwischen die „unpraktischen“ eingeschoben, so beispielsweise ein Aufsatz über Weiterbildung und Berufswahl der Mädchen, über Kochunterricht und Schulsparkassen. — Jeder Schulbibliothekar wird mit Vergnügen den sorgfältig gearbeiteten „Bücherkatalog“ zur Hand nehmen. Wenn die „Bücherschau“ vielen zu dürftig erschien, so darf man dazu bemerken, daß gegenwärtig vielleicht 20—25 Prozent der frühern Büchermasse zur Rezension abgeliefert werden.

Ein Stück Schulgeschichte gehörte von Anfang zu unserem Programm. Wir verweisen hiefür nebst den laufenden Schulnachrichten auf verschiedene Arbeiten über die Organisation des schweizerischen Schulwesens, auf die leider nicht rückenlose Zusammenstellung der Freiburger Dissertationen, die ein bedeutendes Stück Bildungsgeschichte unseres Landes darstellt, auf die vorbildliche Arbeit über das Luzerner Schulwesen, auf verschiedene Berichte und Untersuchungen über Schriften und Denkmäler alter Zeit; mit besonderem Danke aber nennen wir in diesem Zusammenhange die Arbeit über die Entwicklung unserer Schulblätter. Daß wir auch den Spuren katholischer Pädagogen nachgegangen sind, mögen die Namen belegen: H. Anselm von Canterbury, Dupanloup, Don Bosco, Theodosius Florentini.

Neben diesen ange deuteten Arbeiten findet sich noch eine Menge solcher Beiträge vor, die eben nicht in einem bestimmten Zusammenhange der Zeit oder der gewählten Gesichtspunkte stehen, sondern die einen mehr allgemeinen Charakter besitzen, nichts desto weniger aber von den Lesern sehr geschätzt wurden. Es sollten hier in diesem Ueberblick lediglich einige Punkte festgehalten werden, um zu einer Würdigung des vorliegenden Jahrganges anzuregen. Daß sich bei einer solchen Prüfung auch eine Menge von Versäumnissen, Mißgriffen, kurz Redaktions-sünden verschiedener Art herausstellen werden, wollen wir zum vornherein zugeben, und besonders einen Punkt: das Fehlen des Lebendigen, des Kleinaktuellen, das Fehlen eines regen Hin- und Herwerfens von Frage und Antwort, ein offenes Sichausprechen, wie es doch in einem Blatte von Lehrenden und Lernenden, von Suchenden und Prüfenden so natürlich und gegeben wäre.

Wer nennt uns das Zauberwort, um diese Kirchhoffstille im Lehrerzimmer zu lösen? Wo sind die Geister, die mittun wollen, um unserer „Schweizer-Schule“ ein echtes und heimeliges Schweizergemüt zu geben? — Sie werden sagen, das sollen die Schriftleiter tun. Die Schriftleiter! Ja. Aber nur sie, wirklich nur sie? Scharrelman möge für uns etwas sagen: „Wo sind aber heute die mutigen Männer, die uns Blicke in ihre Werkstatt öffnen mögen? Die sich allen Urteilen, auch den unsinnigsten mutig aussetzen? Wer andere in seine werdende Arbeit hineinsehen läßt, der muß schon über ein starkes Herz verfügen. Und solche Leute mit starken Herzen, die fehlen uns. . . .“

Wir möchten dieses letzte Wort nicht in seiner ganzen Härte wiederholen, nur in der Form eines zuversichtlichen Wunsches: Bringe uns das kommende Jahr recht viele Leute mit starkem Herzen! Wenn wir von der gegenwärtigen Helden- und Leidenszeit nicht lernten, wären wir nicht würdig, in ihr zu leben und einst die Kinder dieser Zeit zu heißen.

Unser Jahr — unsere Zeit!

V. G.

Die Rache des Lebens.

Von einem ehemaligen „Sitzkircher“.

Welcher Lehrer denkt nicht oft noch in spätern Jahren zurück an die schöne, sorgenfreie Seminarzeit. Ja gewiß, sie war schön, wenn auch mancher es damals nicht empfand und in seinem jugendlichen Uebermut und Tatendrang sich gar oft hundert Meilen von den rotgetünchten Mauern der alten Johanniterkommende weg-wünschte, hinweg und hinaus über die langweiligen Hofmauern!

Ist aber einmal die Patentprüfung vorbei, und steht man nach einem großen Schritte draußen im Leben, mitten in der rauhen Wirklichkeit, — merkwürdig, — da sieht man das Seminar, dessen Pforten man so freudestrahlend verlassen, mit ganz andern Augen an. Professoren, die uns scheinbar das Jahr hindurch allzuscharf im Zügel hielten, die uns mit „unnützen“ Dingen quälten, stehen plötzlich vor uns als liebe Lehrer und väterliche Freunde. In mancher Stunde bitterer Enttäuschung denken wir dann zurück an sie, und mancher mag sich vielleicht fragen: „Habe ich diese schmerzliche Erfahrung nicht an meinen einstigen Lehrern selbst verdient?“

I.

Vor meinem geistigen Auge steht das Bild des lieben, unvergeßlichen Seminar-direktors Kunz sel. Er war ein ausgezeichnete Lehrer und gutmeinender Freund eines jeden Seminaristen, vielleicht oft nur zu gutmütig. Ich erinnere mich noch recht lebhaft, mit welcher Begeisterung und welchem Eifer er uns für das schöne Fach der Pädagogik zu gewinnen wußte. —

In der hintersten Bank saß zu meiner Seite mein schwarzlockiger Freund Alfred, seiner tollen Einfälle wegen unter dem Rufnamen „Barnum“ bekannt. (Der berühmte Cirkus spielte damals in Luzern.) Wir beide besaßen, um es gleich zu sagen, unverdienterweise das volle Vertrauen des Hrn. Direktors. Warum sollte er uns denn nicht vertrauen? Wir lernten seine Lektionen tadellos, saßen so still und richteten das lammfromme Gesicht unentwegt nach dem Katheder. Auch außerhalb des Unterrichts kam nichts Belastendes zu seinen Ohren, und doch hätte es an Stoff wahrlich nicht gefehlt. Allein wir kannten eben den § 12 zu gut, der da heißt: „Laß dich nicht erwischen!“ Wir standen insolgedessen bei unsern Mitstudenten im Ansehen wahrer Glückspilze. Doch: „Noch keinen sah ich fröhlich enden, auf den mit immer vollen Händen die Götter ihre Gaben streu'n.“ Das mußten wir auch an uns erfahren. — Mein Freund hatte eine sehr schwache Seite, die sich jeden Morgen aufs neue offenbarte. Nichts war ihm nämlich so zuwider